

Allergnädigst privilegiertes  
**Leipziger Tageblatt.**

No. 80. Montag, den 20. März 1820.

**Die Kunst zufrieden zu leben.**

(F o r t s e t z u n g.)

Die zeitlichen Güter, von Sinnenslust, Reichthümern, Ehre und Ansehen u. s. f. gelten unter einem glänzenden Schein für das Maaß irdischer Glückseligkeit: aber ein alter Weise setzt sie alle mit der einzigen Betrachtung herab, daß, weil sie uns von außen zufließen, ihr Genuß uns auch gehindert und ihr Besitz geraubt werden könne, und weil wir, wenn wir alles nur aus Vergünstigung besitzen, selbst im Genuß der wünschenswürdigsten Güter schon durch den Gedanken unglücklich sein müssen, es werden zu können. Daher schließt er, müsse man die Glückseligkeit in den Geist und die Seele setzen, welche die Laune des Glücks nicht erreichen kann, und in die Ausübung der Tugend, welche ihrem Wesen nach, und nicht bloß zufällig, ein wahrhaftes Gut ist, und folglich die, welche sie besitzen, unfehlbar glücklich macht.

Epiktet glaubte, der Menschheit einen großen Dienst geleistet zu haben, als er die Pflichten der Sittenlehre auf Standhaftigkeit und Enthaltbarkeit zurückgeführt, oder mit andern Worten Geduld und Festigkeit im Unglücke, und Mäßigung im Glücke, als die Haupt-

maximen des weisen Mannes aufgestellt hatte. Und darin liegt die Zufriedenheit; denn sie schließt die geduldige Ertragung aller Widerwärtigkeiten und eine edle Verachtung der sinnlichen Freuden in sich. Plato sagte sehr treffend, das leichteste Mittel, reich zu werden, bestehe nicht darin, daß man seine Güter vermehre, sondern seine Begierden und Wünsche vermindere. Man sagt auch ganz recht von den Geizigen, daß ihnen nicht weniger dasjenige fehlt, was sie haben, als das, was sie nicht haben. Die rechte Zufriedenheit läßt den Menschen zugleich alles dessen genießen, was er hat, und was er nicht hat.

Ohne Zufriedenheit helfen alle Güter nichts. Wenn Jemand alle Vortheile besitzt, die das Leben glücklich machen können, und sich doch nicht damit befriedigen kann, so ist er in einem unglücklichen Zustande, als der, welcher sie nicht besitzt. Denn dieser, dem sie fehlen, hat doch noch Etwas zu hoffen; er würde glücklich sein, wenn er sie hätte. Jener aber, der sie vergebens besitzt, hat weiter keine Zuflucht, nicht einmal eine schmeichelhafte Hoffnung; er hat nichts mehr zu wünschen, und doch könnte man von ihm nicht sagen, daß er nichts genosse.

Um also das wahre Glück, oder gleichsam die Quintessenz desselben zu finden, muß man es in der Zufriedenheit suchen. Was von außen kommt, ist nur der Schaum und der irdische Theil. Sie ist der wahre Geist, der für sich unabhängig von allem zufälligen Beisatz, bestehen kann, und ohne Etwas von seiner Kraft zu verlieren, wenn gleich alles übrige zerstört wäre. Der heil. Paulus giebt davon ein schönes Beispiel, welcher sich unter allen Umständen zufrieden zu sein rühmt. Die Zufriedenheit ist nicht so unzertrennlich an äußere Dinge geknüpft, daß sie ohne dieselben nicht bestehen könnte. Denn es ist nur zu wahr, daß man diese Dinge oft hat, ohne befriedigt zu sein; und nicht weniger wahr ist es, daß man zufrieden sein kann, ohne sie zu haben, ob wir gleich, durch unsere eigne Schuld, nicht so viele Beispiele von dem letztern aufweisen können.

Indeß ist Gott so nachsichtig und huldreich gegen unsre Schwäche, und schenkt uns schon hienieden einen Vorschmack höherer Zufriedenheit. Er vertheilt seine Segnungen, wenn auch nicht gleichmäßig, doch so allgemein, daß auch der, welcher weniger davon genießt, noch immer genug zur Ergebenheit und Dankbarkeit verpflichtet bleibt. Und ob gleich nicht jeder Einzelne das alles hat, was er wünscht, so hat doch das, was er besitzt, einen viel größern Werth, als das, dessen Mangel er beklagt, und, wenn von ihm die Wahl abhänge, würde er es auch wohl weniger missen wollen.

Während aber alle andre Geschöpfe der Ordnung ihrer Schöpfung folgen und aus den ihnen von Gott angewiesenen Dingen Vergnügen schöpfen, beklagt sich der Mensch über das,

was er genießen sollte, und will überall Etwas finden, das ihm den Lebensgenuß verleidet; betrachtet seine Vorzüge nur, um sie zu tadeln. Anstatt der Herr der Erde zu sein, wird er der Sklave seiner eigenen Vasallen, und hängt auf eine solche Art sein Herz an Kleinigkeiten, daß er, wenn sie ihm fehlen, in Verzweiflung geräth, und wenn er sie besitzt, bald Ueberdruß und Uebersättigung empfindet. Ja er fühlt sich oft noch unglücklicher in und nach dem Genuße, als bei dem Verlangen.

Und so wird es immer sein, wenn wir nicht besser unsre Begierden zügeln und nicht dem entsagen lernen, was wir doch nicht erreichen können. Gott hat keinen von uns auf ein so unfruchtbares Land, in einen so traurigen Zustand gesetzt, daß wir nirgends einige Zufriedenheit noch darin finden könnten. Wenn wir nur den uns angewiesenen Platz mit aller Sorgfalt anbauen, so werden wir alle Vortheile daraus ziehen.

So wie der Hang zu klagen und zu murren wider unser Interesse und unsre Pflichten, als Menschen und Christen, streitet, so ist er auch unsrer eignen Ruhe offenbar entgegen. Er ist eine Krankheit der Seele, ein immer nagender, unersättlicher Hunger. Wo dieser herrscht, verwandelt sich nichts in Nahrung; alles weckt nur neue Begierden, ohne zu sättigen.

Die Vernunft, als Richterin über Alles, nicht nur, was vortheilhaft und nützlich, sondern auch billig und recht ist, verwirft alles solches Murren und alle solche Unzufriedenheit aus folgenden Gründen: 1) Gott ist niemanden Etwas schuldig; alles was er giebt, ist freie Güte und Gnade, auf die wir kein Recht haben; es ist keine Schuldigkeit. 2) Diese

huld und Güte beschränkt sich nicht auf eine kleine Zahl Personen insbesondre, mit Ausschluß der Andern, sondern erstreckt sich auf alle Menschen überhaupt mehr oder weniger, so daß, wer weniger empfängt, doch nicht ohne Ungerechtigkeit leugnen würde, daß ihm freigebig mitgetheilt worden sei. 3) Vergleichen wir die Annehmlichkeiten, die wir genießen, mit störenden Zufällen, unsre Güter mit unsern Uebeln, so werden wir meistens finden, daß die ersten bei weitem überwiegen.

4) Wir werden, wenn wir vollends auf unserm moralischen Werth mit Unparteilichkeit hinblicken, hiervon noch mehr überzeugt werden, daß wir des Guten mehr genießen, als wir bei unsern Vergnügungen verdienen. 5) Da Gott das Weltall regiert, kommt ihm Auetheilung aller Güter nach der Weise zu, die für die Erhaltung des Ganzen die beste ist. 6) Außer dieser allgemeinen Sorge, sorgt Gott auch für jeden insbesondere, und läßt ihm zu Theil werden, was ihm am heilsamsten ist. 7) Vergleichen wir unsre Uebel mit denen der Andern, so werden wir oft finden, daß sie den unsern gleichkommen oder sie noch übertreffen.

(Die Fortsetzung folgt.)

### An Minna.

Zu ihrem Geburtstag, im Jul. 1808, mit  
einem Parasol.

Freundlich schien dir traun Sonne,

Als die Mutter dich gekar;

Als, zu deines Hauses Sonne

Nun der Tag begonnen war.

Doch dieselbe Sonne meinet

Manchmal es für wahr! zu gut,

Glaubt wohl gar nur, daß sie keine,  
Während senget ihre Blut:

Gab' es nun kein Parasolchen,  
Sich zu schaffen Schirm und Schutz,  
Bietend solchen Schatten, welchen  
Nicht bekämpft der Sonne Trug:

O so müßte sie verbrennen,  
Die mein Ems und Alles ist,  
Und wie würd' ich leben können,  
Selbst verbrannt zu dieser Frist?

Solch' ein Schirmchen hat ein Stöckchen: —  
Wenn die Sonne nicht mehr sicht,  
Wandelt sich daran ein Eckchen,  
Und beim Wandeln fehl' ich nicht.

Sieh, so nützlich ist die Sache,  
Drum nimm heut sie von mir hin;  
Freu' dich Liebchen, deß, und lache,  
Eben dir bringt mir Gewinn.

C. A. Michaelis.

### Anekdote.

Ein junger tragischer Dichter übergab dem Director des Coventgarden-Theaters ein Werk von fünf Akten, dessen Wirkung, wie er versicherte, allgemeinen Beifall erhalten müßte. „Rein Stück“, fügte er hinzu, „ist so tragisch, daß alle spielenden Personen im dritten Aufzuge sterben.“ „Aber, wer spielt dem da in den beiden letzten Akten?“ fragte der erschrockene Director. Die Schatten derer, welche ich im dritten habe umkommen lassen, erwiederte der Verfasser. J. G. G.

Auflösung des Räthsels in Nr. 77.

Der Schwertmagen.

## B e k a n n t m a c h u n g e n.

Ein Verzeichniß von guten philosophischen, theologischen, juristischen, medizinischen, ökonomischen, historischen und andern Schriften vermischten Inhalts, ferner Reisebeschreibungen, auch Französischen und Englischen Büchern, welche um merklich herabgesetzten Preisen verkauft werden, ist gratis zu haben in der Lesebibliothek im Gewandgäßchen Nr. 621. parterre.

Im Industrie-Comptoir in Leipzig ist so eben fertig geworden:  
Aphorismen über die Krankheiten des Uterus und der Ovarien zur Würdigung zweier vom Herrn Hofrath Oslander in Leipzig unternommenen Operationen von Doct. und Prof. J. Ch. G. Jörg, 8. broch. 20 gr.

Verkauf. So eben erhielt ich ein Sortiment vorzüglich schöne Strickseide.  
E. A. Otto im Thomagäßchen.

### T h o r z e t t e l v o m 19 t e n M ä r z .

<b>Grimma'sches Thor. U.</b>		<b>Nachmittag.</b>	
Gestern Abend.		<b>Kanstädter Thor. U.</b>	
Hr. Kammerhr. v. Marschall u. Hr. Oberforstmr. v. Berlepsch, v. Dresden, in d. Säge	6	Hr. Rfm. Wahlenberg, v. Berlin, p. d.	5
<b>Vormittag.</b>		<b>Vormittag.</b>	
Die Dresdner r. Post	6	Die Hamburger r. Post	5
<b>Nachmittag.</b>		<b>Peter Thor. U.</b>	
Hr. Kammerhr. Bar. v. Uchtritz, a. Regensburg, v. Dresden, im Hot. de Saxe	3	<b>Vormittag.</b>	
<b>Halle'sches Thor. U.</b>		<b>Hospital Thor. U.</b>	
Gestern Abend.		Gestern Abend.	
Die Magdeburger f. Post	11	Hr. Rfm. Kirst, a. Glauchau, in Nr. 874	5
Hr. Maschienen-Baumstr. Aston, v. Eng-land, im Hot. de France	12	<b>Vormittag.</b>	
<b>Vormittag.</b>		<b>Vormittag.</b>	
Hr. Rfm. Bottemley, v. Hamburg, unbest.	10	Auf der Schneeberger Post: Hr. Rfm. Schneider, v. Schneeberg, in Nr. 185	10
		Eine Estafette v. Borna	6

Anzeige. Nach zu spät zur Berichtigung eingegangener Anzeige, werden die Darstellungen des Hrn. König nicht um fünf Uhr, sondern jedesmal um vier Uhr anfangen.

E. F. Michaelis, Redakteur.

Thorschluß 1 Viertel auf 8 Uhr.